

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

Dr. Grigner. & Hauf.

N^o 86.

Wien, Freitag den 7. Juli

1848.

Wien. Seit einer geraumen Zeit zieht sich die russische Macht in einer größeren Masse an unseren Grenzen zusammen, und hat unter den Bewohnern der Monarchie Befürchtungen aufgeregt, welche sich seither nur noch vermehrt haben, und allenthalben laut zur Sprache gekommen sind. Wie die Absichten dieser Macht gedeutet, wie ihre Beziehungen zu den Bewegungen in unserer eigenen Mitte ausgelegt werden, es war und ist nur geeignet, alle Sicherheit sowohl für die Monarchie als für die erworbenen Errungenschaften aufzuheben, und mit größter Besorgniß für die Zukunft zu erfüllen. Alle Organe der Oeffentlichkeit, das Wort, die Presse in Blättern, Flugchriften, Zeitungsblättern, ließen es sich angelegen sein, dieses Gefühl wach zu erhalten, und weisen gleich einen Uhrzeiger unaußgesetzt darauf hin. Es ist eine Art von Alarm, in der sich vorzüglich die Bevölkerung Wiens hiedurch befindet, es ist dies so zu sagen, in ihr Bewußtsein übergegangen, und zu ihrer Lebensfrage geworden; noch mehr, wir sehen durch die sich häufenden Nachrichten von den Gräzen über die ihre Absichten nicht mehr verbergenden Bewegungen dieser Truppenmassen, ja selbst durch die Gesandten aus den bereits von ihnen occupirten Donaufürstenthümern, welche hier gegen das gewaltthätige Einschreiten dieser Macht, Hilfe suchend kamen, daß die Gefahr schon factisch vorhanden ist, die Befürchtungen als gegründet sich erwiesen haben, und den noch findet sich hiedurch weder der die Sicherheit und die Volksrechte währende Ausschuß noch das Ministerium veranlaßt, diese allgemeine Volksstimmung zu berücksichtigen, und, was besonders vom letzteren gilt, jene Aufklärungen zu geben, welche es als diplomatischer Körper haben muß, und welche die gegenwärtige Lage so dringend erheischt. Wir erfahren vielmehr, daß selbst von jenen bedrohten Puncten jetzt an 20,000 Mann Truppen weggezogen werden, um über Wien nach Italien zu gehen; und selbst diese Verfügung ward uns nicht öffentlich kund gegeben.

Wenn wir hiebei auch als Zufall gelten lassen wollen, daß jetzt in Laibach, wohin von Zilly aus die Eisenbahn bereits eröffnet ist, Truppenzusammenziehungen statifinden, wenn auch das immer noch mit einem blutigen Schleier bedeckte kanonenstrogende Prag ein Zufall ist, so müssen wir uns doch erinnern, daß das Ministerium zu allen seinen Kundmachungen überhaupt erst gezwungen werden mußte, daß es die allgemeine Stimme nie berücksichtigte, so lange sie bloß Stille blieb, daß alle seine Erlässe ohne Ausnahme, voll Zurückhaltung, ungenügend, und meist nur einige innere Fragen betreffend, waren, — wir müssen uns erinnern, —

und was haben wir uns alles nicht zu erinnern? — und haben die vollste Berechtigung anzunehmen, nur die gänzliche Kurzsichtigkeit könnte es bezweifeln, daß es mit der vom alten Systeme ererbten Devise: „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ hinter dem Berge hält, und dessen Ersteigung mit allen strategischen Mitteln wehrend, weil dort allem Anscheine nach die ganze feindliche Armade sich vielgeschäftig sammelt, weil dort das ganze schwere Geschütz mit aller Kraft und Eile erst auf die erspriesslichen Puncte aufgestellt werden muß. Ha! wenn wir plötzlich zwischen zwei mörderischen Feuern erwachen, und keine Zeit, die Waffen zu ergreifen, mehr finden, sollen wir dann erst uns dieses räth elbaste Schweigen unseres Ministeriums erklären?

Es war eine Zeit, wo es wie ein Aly auf den Gemüthern lastete, wo man eine gewisse innere Unruhe nicht bewältigen konnte. Meines Erachtens sind solche Momente Wink des Geschicks nur auf die nahe Gefahr aufmerksam zu machen, sie sind gleich der angewandten Druckkraft, der ein energisches Aufschwellen zu folgen pflegt. Selbst in diesen Augenblicken, wo das Schicksal gleich einem Gespenst an uns mahnend vorüberging, ließen wir diesen geheimnißvollen Schweigen seine rechtliche Geltung wiederfahren.

Es war laut, und allgemein wollte man wissen, daß unzählige russische Emigranten in unserer Mitte Ereignisse bereiten, auf welche die sie ausgesandte Macht ihre Pläne stützen soll. Rußland wurde laut angeschuldigt, in Wien verbrecherische Absichten zu verfolgen, und auf diese Anklagen erfolgt auch ein vornehmes Schweigen — es schweigt seine Gesandtschaft, es schweigen die hier anwesenden russischen Generale und Fürstinnen — deren Aufenthalt in unserer Hauptstadt mit keiner erheblichen Ursache gerechtfertigt werden kann. Ist diese Gleichgiltigkeit Verachtung der öffentlichen Meinung? oder wartet man eine energische Demonstration abermals ab? Sollten hochgestellte Personen wie in Prag hier die geheimen Fäden zusammenhalten, um wie dort die Ereignisse beherrschen zu können? um wie dort sie herbeizuführen, wenn es ihnen an der Zeit scheinen wird? — fragt die Gesandten aus der Moldau und der Wallachei, die jetzt Hilfe suchend in eurer Mitte erscheinen, wie es die Russen bei ihnen gethan, welche Mittel und auf welche Art sie sich deren bedienen und noch bedienen, um diese Länder unter ihre Botmäßigkeit zu bekommen, und wenn ihr befehrt euren Blick dann in das Treiben der hiesigen Russen versenkt, dann kann euch der rothe Faden nicht länger verborgen bleiben, der sich zu eurem Untergange spinnt; dann wird die scheinbare Un-

thätigkeit dieser unserer hohen Gäste auch dann nicht mehr täuschen, wenn sie auch ihre Wohnsitze aus Wien in seine Umgebungen verlegten; die fortwährenden Verbindungen der Personen ihres Haushalts mit der Hauptstadt und mit **wem** darinnen, werden über ihre Beziehungen wie über ihre Absichten keinen Zweifel mehr überlassen, und die vielen Couriere nicht ohne Bedeutung bleiben. —

In dem alten freien Venedig hätte man längst schon solche mysteriöse Gäste, gleichviel ob mit oder ohne Rechtsgrund, in solcher Zeitpoche auf die Verdächtigung hin, aus den Marken des Reiches gewiesen. — Ich kann's bei uns nicht Großmuth, noch überhaupt eine Tugend nennen, wenn man eine Gefahr täglich mit offenen Augen ansieht, daß man sie erkennt, zu jeder Stunde ausspricht, und dennoch zu ihrer Beseitigung nichts thut; ja es ist sogar eine sonderbare Erscheinung, wenn wir betrachten, daß von unserer Seite unserer eigenen Regierung gegenüber in Nichts eine solche unerklärliche Schonung beobachtet wurde; und noch sonderbarer, wenn man beobachtet, wie so manches Urtheil, daß gerade diese Sache anschlag, plötzlich zu einer Allgemeinheit der Anschauung übergeht, als wenn es den Stachel dieser Frage, den es nicht herausziehen kann, zur Selbsterhebung sich selbst wenigstens negieren wollte. —

Sind wir in diesem Punkte nicht jenen alten Athenern gleich, die, obwohl unablässig von ihren Rednern auf Philipp des Macedoniers feindliche Absichten aufmerksam gemacht, es zwar erkannten, aber so lange unthätig blieben, bis sie seiner Macht verfallen waren? —

Die Linke hoch!!!

So tönte gestern an dem denkwürdigen Abende der thatsächlichen Erklärung des innigsten Anschlusses an Deutschland der Ruf, dem eine begeisterte Menge enthusiastische Beistimmung zollte! Lobgerungen also hat sich in einem Wehemomente mit Entschiedenheit des Volkes Ueberzeugung, auf welche Männer es mit Vertrauen blickt, welchen Männern es Dank für seine bisherigen Errungenschaften schuldig zu sein erkennt. Nicht jenen, die da sitzen mit der Scheere des sogenannten historischen Rechtes und die jungen Zweige des Freiheitsbaumes beschneiden möchten, damit nicht die althergebrachten Eselsfelle in Schatten gestellt würden; nicht jenen, die da halten die Wage der Unentschlossenheit, um mit Scrupelgewichten die Freiheit der mündigen Menschheit homöopathisch zu erwägen, welche derbe, volle Kost verlangt, weil sie richtig erkennt, daß Freiheit nicht aqua tofana, sondern stärkender Lebenswein ist: wohl aber den Männern, die mit offener Stirne und kühner Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Anfeindung und Hinderniß, ja selbst auf die Gefahr zeitweiliger Verklemmung hin das große Ganze anstreben und jeder Halbheit um ihrer Erbärmlichkeit willen, den Vernichtungskampf ankündigen; den Männern, die entgegen treten jesuitischer Verstellung und schelnbarem Liberalismus; die allein eine Zukunft haben können, weil nur sie ihre Gegenwart richtig und ganz begreifen, indem sie mit einer verblühenen Vergangenheit schroff brechen; den Männern, die mit der Energie des Geistes auch die Kraft der That verbinden; diesen Männern galt das bedeutungsvolle: Hoch der Linken! weil sie bis jetzt stets auf der Höhe der Ereignisse standen, weil nur sie eine wirkliche Errungenschaft aufweisen können, denn das Volk versteht nur Thaten und spricht durch Thaten!

Volk von Wien! Gedanke der Stunde, wo du im Angesichte der Vertreter aller Stammesbrüder durch dieses Hoch! ein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt und möge nie der Fluch der Abtrünnigkeit dich

treffen, welchen bei einer Verläugnung desselben das betrogene Deutschland dir zudonnern müßte!

In einer Zeit, wo wir der Entscheidung über Wohl und Wehe so nahe stehen, wie im gegenwärtigen Augenblicke, wo ein kräftiges Zusammenhalten Aller, welche es ehrlich mit dem Volke meinen, seinen offenen und verkappten Feinden gegenüber doppelt Noth thut, wird sich die Gelegenheit bald bieten, durch die That zu beweisen, daß es mehr als bloße Aufregung, daß es Ueberzeugungswahrheit gewesen, was auch zu dem: Hoch der Linken! bezogen. Auf unserem Reichstage haben wir, Dank der Misericordie unsers Wahlgesetzes und den Umtrieben der Reaction, nur eine sehr spärliche Linke zu erwarten. Die Rechte aber wird bei Gefährdung ihrer Interessen schon aus Eigennutz sich fest schließen und mit hohlen Phrasen und erlogenen Liberalitätsbetheuerungen nicht minder denn durch Verdächtigung der Linken unter den häuerlichen Deputirten eine Majorität erringen, die der Freiheit gefährlich werden wird! Des Volkes Pflicht wird es dann sein, die Linke zu stützen mit allem Aufgebot seines Ansehens, mit aller Kraft seines entschlossenen Willens! Das Volk muß diese Pflicht erfüllen, will es sich nicht einer gemeinen Lüge huldigen machen; Das Volk wird sie erfüllen, denn es hat gezeigt, wie es bei aller Sorglosigkeit seines Treibens aufsteht, wie Mann in der Stunde der Gefahr!

Brüder! Nicht eine Welt in Waffen brauchen wir zu fürchten, denn eine feste Burg ist unser Gott, der ewige Gedanke der Freiheit! Brüder! Ein Hoch der Linken aus voller Brust! und einen eisernen Willen auf der politischen Bahn, damit wir an der Stätte unseres Glaubensbekenntnisses nicht schamroth vorübergehen müssen, damit der Name unserer im weiten Vaterlande hochgefeierten Vaterstadt, der Name Wien kein Schandlied werde in den deutschen Brüdergauen!

Niederhuber.

Wien. Die Linke hoch! — wurde vorgestern den Frankfurter Männern unter dem ungeheuerstem Jubel einer unabsehbaren Volksmenge zugerufen. In diesen Worten hat Wien wiederholt sein politisches Glaubensbekenntniß ausgesprochen, das allerdings von unseren 15 Deputirten zum Verfassungstage ignorirt werden dürfte, vom Volke aber nimmermehr wird verleugnet werden. Die Souveränität des Volkes, das alle Rechte und alle Macht in seiner Gesamtheit enthält, ist unser factischer Rechtsboden, seitdem am 15. und 26. Mai das Volk sich mit eigener Hand die Krone auf das Haupt gesetzt; sie ist staatsrechtlich vollständig anerkannt, nachdem das deutsche Volk sich ein **Oberhaupt** frei gewählt hat. Die oberste Spitze der Volks-Souveränität und für sie verantwortlich ist Erzherzog Johann, der seit vorgestern die Reihen der Fürsten verläßt, um der erste Mann im Volke zu sein. Man täusche sich nicht, der Bundestag mit den Repräsentanten der 38 Regierungen steht dem Volkstage feindlich gegenüber und wenn er noch nichts Verfängliches unternommen hat, muß die Ursache darin gesucht werden, daß er weiß, der Boden schwankt, ja brenne bereits unter ihm. Eine 38 Mal getheilte deutsche Einheit und Freiheit ist ein Unsinn, in unserer Zeit der Selbstregierung des Volkes sind 38 Haus-, Hof- und Staatsregierungen ein himmelschreiender Luxus, in unserer Zeit der immer wachsenden Volkarmuth sind 38 Civilisten und Apanagen nicht viel weniger als eine Verraubung und wenn die Fürsten die Götter der Erde sind, so wolle man bedenken, daß wir auch in der Politik keine Vielgötterei zu treiben gebenken. Diese Mißverhältnisse müssen geordnet werden, das Volk muß abgerechnet haben mit den dynastischen Interessen, Opfer müssen gebracht werden, bevor die Wiedergeburt und Ehrenrettung Deutschlands aufhört, eine Faction

zu sein. Solche Abrechnung und Ordnung auf unblutigem Wege ist durch die Wahl des Erzherzogs Johann möglich geworden; die ihm erteilte Sendung ist eine so vertrauensvolle und göttlich schöne, daß sein Abfall von der Volkssache den Glauben an die Menschheit vernichten müßte. Der König von Preußen, dessen Name neuerlichst in der Nationalversammlung neben Hecker genannt wurde, als von Hochverrath die Rede war, hat sich weilt dem Reichsverweser seine königlichen, gut geschulten Truppen sammt dem berüchtigtem Garde-Regiment, das die deutsche Cocarde zu tragen verweigert, zur beliebigen Verfügung zu stellen. Das Oberhaupt des Volkes wird dieses brüderliche Anerbieten hoffentlich zurückweisen; denn bedarf es zur Vollziehung der Volksbeschlüsse einer Wehr, so wird ihm die ganze waffenfähige Bevölkerung zu Gebote stehen. Rufet das Oberhaupt für Freiheit und Volkssouveränität in die Waffen, werden sich Hunderttausende auf seinen Ruf einfinden. Aber gegen Freiheit und Volkssouveränität giebt es keinen Feldzug mehr, ein gewagter Angriff könnte nur zu einem Gemetzel, nimmermehr zu einem Siege führen. Die Stellung des Reichsverwesers ist keine in den Wolken, in gottvoller Heiligkeit über den Parteien schwebende; sie kann nur dann Halt und Dauer gewinnen, wenn das Oberhaupt des deutschen Volkes zugleich Schirmer und Vorkämpfer der deutschen Freiheit und Einheit ist, wenn es seine Aufgabe höher auffaßt als eine fruchtlose Vermittelung zwischen den Rechten des Volkes und den Erinnerungen der Fürsten, wenn es sich nicht begnügt, die zweite, miserable Auflage eines Präsidenten des verhassten Bundestages zu sein, sondern der Schwertträger des Volkstages sein wird. Das Oberhaupt wird unwiderstehlich sein, wenn es nur den Volkswillen ausspricht, weil es dann im Namen einer aus Millionen bestehenden Einheit zu 38 Einzelnen redet.

Wo immer die deutsche Freiheit wird bedrängt werden, wird das Oberhaupt im Auftrage des souverainen Volkes einschreiten. Man müßte aber annehmen, es sei dieser Aufgabe nicht gewachsen oder es ermangele des guten Willens, ja es könnte der Fall eintreten, daß der deutsche Reichsverweser mit dem österreichischen Reichsverweser in Zwiespalt garrathet, wann Erzherzog Johann noch länger den ministeriellen Jesuitismus duldet, der sich immer mehr mit Bajonetten umgibt, je offener seine Pläne heraustreten. Der Bürgerfürst Johann könnte seine Wahl durch nichts erhabener feiern, als durch eine kräftige, entrüstete Erklärung, welche in allen Herzen widerhallend solchen Jesuitismus mit einem Male vernichten würde. Je näher die Eröffnung des constituirenden Reichstages rückt, je unverhohlener die Reaction ihre Karten mischt, je öfter Truppenszüge einen Rückstand hier lassen, desto gefährdeter ist die Sache des Volkes und der Erzherzog würde sich Deutschland wenig empfehlen, wenn dem Ministerium unter seiner Reichsverwesung die angelegte Intrigue gelänge, sein Amts-Antritt würde ein trauriger sein, wenn er das Abbremsen der vom Ministerium heimlich im nächtlichen Dunkel gegrabenen Mine nicht verhindern würde. Möge auch der Frankfurter Volkstag erkennen, daß die deutsche Freiheit und die Zukunft Deutschlands ihren Schwerpunkt in Oesterreich haben, möge er nimmer zugeben, daß uns hier eine k. k. österreichische Freiheit unterschoben werde, möge er nicht vergessen, daß die Wiener der deutschen Freiheit vorgelampft und ihr den demokratischen Boden erobert haben; möge er nun die bedrohte Freiheit dadurch kräftigen, daß er zu uns übersiedelt. Frankfurt in Wien, und unsere Schwarzgelbe Reaction hat verendet.

S ä f n e r.

Die provisorische Geschäftsordnung für den constituirenden Reichstag.

(Von E. Wintersberg.)

(Fortsetzung.)

§. 19. Er (der Präsident) bezeichnet (soll heißen: bestimmt) die Reihenfolge, in welcher die Abgeordneten, welche zu sprechen wünschen, ihre Vorträge zu halten, eingeladen werden (soll, um deutsch zu sein, heißen: in welcher die Abgeordneten, welche zu sprechen wünschen, eingeladen werden, ihre Vorträge zu halten).

Mich dünkt, hier ist dem Präsidenten zu viel willkürliche Gewalt eingeräumt. Nach dieser Bestimmung kann er einen ihm mißfälligen Redner, der unter den zuerst angemeldeten war, an das hintere Ende der Reihe versetzen, um durch die mögliche Ungeduld der Versammlung, die zum Schlusse kommen will, seine Rede ausfallen zu machen.

§. 22. wird vom „Secretariat“ statt von den „Secretären“ gesprochen. Man kann also noch immer nicht sich losmachen von dieser alten Unsitte.

§. 28. Sie (die Ordner) fertigen die Karten für das Publikum der Gallerien aus.

Hier gehören die unter der Ueberschrift: „Zulassung von Fremden zu den Sitzungen“ vorkommenden Bestimmungen der §§. 97 — 100.

Ich frage zuerst: Warum ist in der Ueberschrift von „Fremden, die Rede? — Fremde sind für den Tag das diplomatische Corps, Franzosen, Engländer u. s. w.; wessen Sache daselbst verhandelt wird, ist für den Tag nicht ein Fremder. Wer ferner berechtigt ist, Zutritt zu verlangen, ist nicht ein Fremder. Dieser grobe Verstoß ist nicht so unwichtig, als er Manchem scheinen mag; wäre im Abfasser der Geist der neuen Zeit lebendig gewesen, so hätte er nicht so grob fehlen können.

Zweitens frage ich: Warum werden die Eintrittskarten „ausgefertigt?“ — Werden Karten ausgegeben, bloß um die übergroße Zahl von Zuhörern hintanzuhalten, oder werden sie ausgegeben, um sich einer gewissen Sattung von Zuhörern zu versichern? — Ist das Erste der Fall, so brauchen die Karten nicht „ausgefertigt,“ sondern einfach ausgegeben zu werden und Jeder, der kommt, erhält eine, bis alle vergeben sind. — Daß man sie ausfertigt, deutet darauf hin, daß sie auf eine bestimmte Person lauten, oder sogar, daß sie für die Dauer des ganzen Tages gelten sollen. Daß in beiden Fällen die Oeffentlichkeit Null ist, liegt auf der flachen Hand; da man uns aber Oeffentlichkeit versprochen hat, so heißt ein solches Verfahren uns darum betrügen.

Es wird eine der ersten Aufgaben des Tages sein, die volle Oeffentlichkeit seiner Berathungen zu erklären und alle versuchten Beschränkungen derselben hintanzuhalten. Ich habe schon gesagt, daß eine solche Beschränkung der Oeffentlichkeit der schändlichsten Patronanz Thür und Thor öffnen und zur förmlichen Bildung einer reactionären Clique führen würde. Der ärmste Arbeiter ist am Volkstage so gut vertreten als der Millionär oder sollte es wenigstens sein — er hat also daselbe Recht zum Zutritt als der Millionär. Es heißt ja doch immer, daß vor dem Gesetze Alle gleich seien — warum hier nicht?

§. 99. Die Zuhörer der Gallerien haben sich während der Sitzungen jedes Geräusches, jeder Aeußerung ihrer Meinung, des Beifalls oder Tadels „sorgfältig!“ (!) zu enthalten.

Jedes Gebot oder Verbot soll zwei Eigenschaften haben — sie soll nicht nur gerecht, billig, sondern auch ausführbar sein; die in Frage stehende Verfügung ist weder gerecht und billig, noch ausführbar. Ein

Anderes ist eine politische, ein Anderes eine gerichtliche Versammlung und Berathung. An den Verhandlungen eines Gesetz- oder Verfassungstages sind die Zuhörer, insofern sie nicht Fremde, selbst theilhaftig, es ist ihre Sache, welche behandelt wird, es kann ihnen also schlechterdings nicht gewehrt werden, ihren Beifall oder ihr Mißfallen, ihre Freude oder ihren Unwillen über eine Abstimmung zu äußern. Bei gerichtlichen Verhandlungen stellt sich die Sache anders. Da ist die Theilnahme der Zuhörer nicht eine an eigener Angelegenheit, sondern eine rein menschliche, und die Äußerungen der Zuhörer könnten dem Angeklagten gefährlich werden oder das Urtheil überhaupt verrücken. Aber selbst da lassen sich die Äußerungen der Zuhörer nur mäßigen, nicht ganz unterdrücken; es ist gegen das Wesen des Menschenherzens, ein Gefühl, von dem es stark bewegt ist, ganz zurück zu halten, und wahrlich! die Gesellschaft wäre nicht zu beneiden um Menschen, die Meister jedes Gefühles wären.

Wenn der Gallerie jede Äußerung untersagt werden dürfte, so könnte man die Presse noch eher unterdrücken; denn die Presse ist nur das Echo der Gallerie. Ein Anderes ist, wenn gefragt wird, ob bei unbeschränkter Meinungsäußerung der Gallerie eine Berathung noch möglich bliebe; — es versteht sich von selbst, daß die Gallerie mißbraucht werden kann und mißbraucht worden ist, wie die Presse mißbraucht wird — aber hebt der Mißbrauch den Gebrauch auf? — darf um d. s. Mißbrauchswillen der Gebrauch gehindert werden? — Die Äußerungen der Gallerie sind es gerade, welche den unmittelbaren Zusammenhang der Versammlung mit dem Leben bilden; sobald die Gallerie stumm ist, verliert die Verhandlung allerdings ihr Leben, es wäre denn, daß das Schweigen von gespannter Aufmerksamkeit ist. Die Gefühlsäußerungen der Gallerie sind also der Versammlung sogar Bedürfnis, so gut als die Urtheile der Presse. Daß hierin ein Maß sein muß, wird kein Verständiger bestreiten.

§. 33. Die Minister wohnen den Sitzungen des Reichstages bei, und können, so oft sie es wünschen, das Wort ergreifen, haben aber nur dann das Recht, an der Abstimmung Theil zu nehmen, wenn sie zugleich als Abgeordnete Mitglieder des Reichstages sind.

Daß sie als Minister nicht Stimme haben, versteht sich so sehr von selbst, daß es kaum nöthig gewesen wäre, es auszusprechen; ich behaupte aber auch, daß ein Minister nicht zugleich Abgeordneter sein kann. Das Amt eines Ministers und das eines Vertreters lassen sich in keiner Weise vereinigen; man kann nicht in einer Person Wächter und Bewachter zugleich sein. Ich weiß, daß die bisherige Übung in allen constitutionellen Staaten Europa's wider mich spricht; allein ich finde, daß die Vernunft und der gesunde Menschenverstand auf meiner Seite ist. Eben so weiß ich, daß die Früchte einer solchen Mischung von Gewalten und Aemtern eben nicht einladend sind.

§. 35. Unmittelbar nach ausgesprochener Constatuirung des Reichstages zeigt der Präsident desselben dies dem Ministerium mit dem Ersuchen an, Seine Majestät um die feierliche Eröffnung zu bitten.

Zuvörderst ist dieser §. so viel als möglich undeutsch und der Theil desselben, der von der Anzeige an das Ministerium handelt, ist in einem früheren §. bereits vollständig enthalten; was das Ersuchen um die Eröffnung des Tages von Seite des Kaisers betrifft, so steht nichts entgegen, daß der Tag sich mit dieser Bitte unmittelbar an den Kaiser selbst wende.

§. 36. Das bei der Eröffnung des Reichstages zu befolgende Ceremoniell wird durch ein besonderes Programm festgestellt. Der Kaiser oder sein zu diesem Akte ernannter Stellvertreter übergibt da-

bei dem Präsidenten des Reichstages den Verfassungsentwurf und ladet ihn ein, denselben der reifen Berathung des Reichstages zu unterziehen.

Gegen diesen §. ist sehr viel einzuwenden:

1. brauchen wir kein Ceremoniell, denn der Kaiser soll ein bürgerlicher Kaiser sein;
2. kommt hier jedenfalls die Stellung und Würde des Tages in Betracht, es kann also nichts ohne dessen Zuziehung und Einwilligung festgestellt werden.
3. ist der Tag ein konstituierender, d. h. einer, der selbst konstituiert, d. i. eine Verfassung macht, es kann ihm also in keiner Weise ein Verfassungsentwurf übergeben werden.
4. am wenigstens dürfte dies vom Kaiser selbst oder dessen Stellvertreter geschehen, da es jedenfalls eine Handlung wäre, welche in das Bereich der ministeriellen Verantwortlichkeit fällt.

Ein längerer Beweis, daß das Ministerium nicht berechtigt ist, dem konstituierenden Reichstage einen Verfassungsentwurf vorzulegen, ist wohl gänzlich überflüssig. Ja, nicht einmal Grundzüge darf es angeben, da der Volkstag hier nur die Stimme des Volkes in Betracht nehmen darf. Dem Verfassungstage gegenüber ist nur das Volk vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

Rzeszow im Monate Juni 1848.

Verehrtester Herr Redacteur!

Ich mache Sie auf ein furchtbares Gespenst aufmerksam, das sich unter der Hülle eines galizischen Bauern-Kittels gegen Wien hinwälzt, um dort im Schooße des großen langersehnten Reichstages, seinen heimlichen Spuck zu treiben. — Bevor Sie diese Zeilen erhalten, werden Sie schon vermuthlich in den Straßen Wiens fremden Gestalten begegnet haben, die sich durch einen eigenthümlichen Bauernkittel, von Leinwand oder groben braunem Luche mit Strohhut oder Pelzmütze, von den übrigen Bewohnern der Residenz, — unterscheiden werden. — Dieß sind unsere Deputirten für den Reichstag! Ersrecken Sie nur nicht, verehrtester Herr Redacteur, wenn Ihr Blick dann und wann, auf ein wildes, trogiges Gesicht fallen wird, denn unter unseren Vertretern befindet sich ein guter Theil unserer Selben vom Jahre 1846, denen, weil sie damals den Dreschflegel tüchtig zu schwingen verstanden, heute doch auch ein Sitz im hohen Rathe zugebacht werden mußte. — Wir hätten Ihnen gerne einen kleinen jüngsten Plutarch dieser Männer zugesandt, wenn wir nicht fürchten müßten, mit der Sammlung und Zusammenstellung desselben, mehr Zeit zu verlieren, als es in dem gegenwärtigen drängenden Augenblick rathsam wäre. Uebrigens hoffen wir, daß man auch in anderen Gegenden Galiziens nicht unterlassen werde, die edlen Wiener mit ihren hingeschickten Gästen bekannt zu machen, deshalb beschränken wir uns auf das uns zunächst liegende. —

Die scandaloße Chronik der Vorbereitungen zu den Wahlen, dann den Urwahlen und Deputirten-Wahlen selbst des näheren zu verfassen, ginge weit über den Umfang eines Zeitungsartikels; hoffentlich aber wird sich jemand finden, der auch diesen Entwicklungsmoment der Geschichte aufbewahren wird. — Hier sei nur so viel gesagt, daß alles in Bewegung gesetzt wurde, was nur immer die Persidie eines reaktionären Bureaukratismus (denn von Aristokratismus ist dermalen in Galizien keine Rede) ausbieten konnte, um den, seinem hinsiehenden Leben den letzten Todesstoß drohenden Reichstag zu Schanden zu machen. — Anfangs

versuchte man den Erfolg der Wahlen den politischen und administrativen Beamten zu sichern; als man aber das Mißlingen dieses Manövers merkte, leitete man die Sache so, daß sie ausschließlich in die Hände der Bauern hinübergespült wurde. — Das Mittel dazu, wahr sehr einfach: — Man leitete den Bauern ein, die Herren werden Herren, die Geistlichkeit Geistliche, das Militär Militär, und Juden, Juden wählen: — die Bauern müßten demnach auch Bauern wählen. — Daß dieses Mittel fangen werde und fangen müsse, war leicht zu berechnen, da die Summe der Wähler im Bauernstande, die der übrigen Stände zusammengenommen, mehr als um zwei Drittel überstieg, ungeachtet mehrere Gemeinden gar nicht wählen wollten. — Das Resultat war somit unausbleiblich: Die Wahlen fielen größtentheils auf Bauern, oder kamen stellenweise auch gar nicht zu Stande; weil sich diese untereinander nicht vereinigen konnten, die übrigen Stände hingegen nicht in der Lage waren, die absolute Stimmen-Mehrheit zu erschwingen. Man gab sich nach den bereits getroffenen Vorbereitungen allerdings den Anschein, den Leuten in Erinnerung bringen zu wollen, daß die den Deputirten zu stellende Aufgabe, nicht etwa die bloße Lösung partieller Gemeinde-Interessen sein werde; doch war dies offenbar nur eine Spiegelfechtere; — denn das anmaßende, alle wohlmeinenden Vorstellungen der Gutgesinnten trotzig zurückweisende Benehmen dieser Menschen, so unvereinbarlich mit ihrem sonst so schwächlichen, furchtsamen Charakter, war zu sehr auffallend, als daß man nicht gleich auf den ersten Blick zur Ueberzeugung hätte gelangen sollen, daß sie sich dabei auf eine ihnen zugesicherte Unterstützung verlassen. Und so kam es, daß gerade die Kreisstadt mit ihrem zugehörigen Wahlbezirke, wo man doch keineswegs um Intelligenzen verlegen war, einen Bauer zum Deputirten bekam, weil unter 59 Wahlmännern von den 108, welche hätten erscheinen sollen, 21 der Intelligenz, hingegen 38 dem Bauernstande angehörten und diese mit 33 Stimmen, also der absoluten (?) Majorität gegen die obigen 21, von denen 18 für einen sehr achtbaren, aufgeklärten und freisinnigen Pfarrer der Umgebung stimmten — die Wahl ihres Candidaten durchsetzten. — Wir sind zu sehr vom demokratischen Principe durchdrungen, als daß wir es bedauern sollten, daß die Wahl gerade auf einen Bauer fiel, wir würden uns vielmehr dazu Glück wünschen, wenn wir den Gewählten in irgend einer Beziehung als den Mann unseres Vertrauens bezeichnen könnten; aber leider! können wir dies nicht. Wir müssen übrigens sehr zweifeln, ob er das Vertrauen seiner Wähler überhaupt besitzt, indem er ein an und für sich ganz bedeutungsloses, ja geradezu unbekanntes Individuum nur den wenigsten seiner Wähler bekannt ist, so zwar, daß sehr Viele von denen, die für ihn stimmten, nicht einmal seinen Namen zu nennen wußten, und auf die Frage, für wen sie stimmen würden, zur Antwort gaben: „Man heiße sie für einen gewissen N. N. aus N. stimmen;“ was sie denn auch thaten. Aber auch davon wollen wir noch bei dem allgemeinen Mangel an parlamentarischer Vorbereitung, und bei der so überstürzten Vornahme der Wahlen absehen, wenn wir nicht gegen den persönlichen Charakter des Gewählten die gewichtigsten Gründe vorzubringen hätten; denn so wenig uns das Individuum im Augenblicke des Wahltages bekannt war, so erfuhren wir doch bald darauf, daß sein moralischer Charakter nichts weniger, als unbescholten sei *). — Und wollen Sie nun auch den plausiblen Grund wissen, warum seine 33 Wähler gerade auf ihn versielen? nun so merken sie gut auf: weil er als ein einstiger Soldat irgend einmal in der Burg des

Kaisers — Wache stand. (sic) Was sagen Sie nun zu einem solchen Deputirten? — Was glauben Sie, daß er thun werde, wenn er so ganz zufällig in die gewiß überall bereit stehenden Escamoteur-Hände der Reactionären gerathen wird? — Glauben Sie nicht, daß er um ein paar lumpige Banknoten seine, sei es auch nur stumme Stimme, feil haben werde? Und was können dann wir, die Berrathenen, dazu sagen? —

Wir rufen Sie demnach auf, unseren öffentlichen Sachwalter zu machen, unsere Befürchtungen, dem löblichen Ausschusse für Wahrung der Volksrechte vorzutragen, und ihn aufmerksam zu machen, daß wir wohl nicht die Einzigen in dieser Provinz sind, denen eine solche Gefahr drohet, daß es daher seine dringendste Pflicht wäre, bei dem Ministerium dahin zu wirken, daß sämtliche Wahlen mit der größten Strenge und Genauigkeit, besonders bezüglich des moralischen Charakters der Abgeordneten und der Art der stattgefundenen Wahl, — geprüft werden, welcher letztern Punkt um so weniger zu übersehen wäre, als man auch von unserem Deputirten behauptet, er habe einen namhaften Theil des in der Kreisstadt erhobenen Reifegeldes an seine Wähler, — man sagt zu 2 Fl. Gr. per Kopf, — vertheilen müssen; was uns jedoch gründlicher zu erheben, bisher noch nicht gelungen ist. — Wir bauen auf Sie, daß Sie Ihre kräftige Stimme, die Sie in Ihren letzten Blättern für das Wahlrecht so männlich haben erschallen lassen, gegen einen so abscheulichen Mißbrauch des heiligsten der Menschenrechte zu erheben, nicht unterlassen werden. —

Die in der Minorität gebliebenen Wähler.

Ueber die Zukunft der Herrschaftsbeamten.

III.

Belangend die bisherige Verwaltung der Gerichtsbarkeit durch von Gutsherrn angestellte und von denselben besoldete Beamte, so zeigten sich daran allerdings viele Gebrechen; Criminal- und Civil-Justiz wurden häufig mit einem Erfolge gehandhabt, der auf eine gänzliche Verfehlung, oder eine derselben gleichzustellende Verspätung der Erreichung des Zweckes, — Geltendmachung des Strafrechtes oder Durchsetzung von Privatansprüchen — hinausging.

Untersuchen wir jedoch die Gründe jener Uebelstände, so finden wir selbe vor Allem

a) in der Natur des Verfahrens überhaupt, wie es zeitlich gesetzlich angeordnet war, nemlich dem Vorgange, sowie dem Instanzenzuge.

b) in dem Einschreiten von einzelnen Personen als Richter an der Stelle von förmlich organisirten Collegien.

c) in der gleichzeitigen Verwendung dieser Einzelrichter zur Besorgung des Straf- und Civilrichteramtes. Mit diesem steht häufig noch das sogenannte adeliche Richteramt — Verlassabhandlung, Vormundschaft und Curatel — in Verbindung, welches letztere nach geläuterten Grundsätzen mehr in das Bereich des Notariates, des Familienrathes und auch hinsichtlich der Ueberwachung erst der sogenannten Administrativjustiz einschlägt, bei uns jedoch leider in den schleppenden Geschäftsgang des Richteramtes in Streitsachen mit hineingezogen wurde, wobei noch überdies die Unzubömmlichkeit auffällt, daß bei dem Zusammentreffen der Obervormundschaft und des Richteramtes dieselbe einzelne obrigkeitliche Person und beziehungsweise auch dieselbe höhere Instanz berufen erscheint, die Rechtssphäre eines Pflegebefohlenen mit Klugheit leitend zu wahren und wieder-

*) Es sind hier noch Beschuldigungen hinzugefügt, die aus den Dominikal-Akten zu erheben sein sollen, die wir aber, da sie uns nicht erwiesen sind, übergehen.

um streng darüber abzusprechen, mithin Partei und Richter zugleich vorzustellen.

d) die gleichzeitige Zuweisung der politischen Geschäftspflege und insbesondere der Strafgerichtsbarkeit in Uebertretungen und Vergehen an derlei Justizbeamte, mithin, soweit selbe auch Criminalrichter sind, die Bestellung eines und desselben, gewöhnlich uncontrollirten Wächters so leicht verkannten oder verschobenen Gränze des Ueberganges obiger Handlungen oder Unterhandlungen in eine andere gesetzliche Abstufung.

e) in dem Verhältnisse, daß Eine derlei schon in allen Zweigen des Richteramtes und der politischen Geschäftsführung im Namen des Staates einschreitende einzelne Person noch überdies die Dekonomie und sonstige Privatangelegenheiten des Guts herrn zu besorgen hat, ja bei der gänzlichen Abhängigkeit vom Gutsherrn in Betreff der Belassung und der Behandlung im Dienste, des Entgeltes für denselben, der eigenen Versorgung und jener der Angehörigen bei Erwerbsunfähigkeit oder im Alter vorzugsweise angewiesen erscheint, ihren Eifer diesen Privatgeschäften des Gutsbesitzers oder jenen öffentlichen Geschäften zu widmen, die dem Gutsherrn Privatnutzen abwerfen und so den von jeher anerkannten und tief gefühlten Grundsatz: Zwei Herren kann man nicht dienen, zum Abbruche des öffentlichen Interesse ausschlagen zu lassen. So kann es nicht anders kommen, als daß auch die Verwaltung der Gerichtsbarkeit leidet; wie ist z. B. eine strafrechtliche Untersuchung mit der entsprechenden Beschleunigung durchzuführen, wenn das ganze Amts- und selbst das Gerichtsdienerpersonal mit der Ueberwachung der Einbringung des Reihends, oder bei der Abhaltung der Grundbuchskizzen, der Eintreibung der grundherrlichen Gefälle wochenlang ausschließlich beschäftigt wird, wenn Rechnungsabschlüsse sich drängen u. d.?

Kein unbefangener Beobachter wird übrigens verkennen, daß bei den Dominien trotz der bisherigen durch das Verhältniß zum Gutsherrn bedingten Hindernisse noch häufig eine solche Führung der öffentlichen Geschäfte Statt fand, die sich jener der Einzelgerichte und noch mehr jener der Patrimonialgerichte der Städte aus sonstigen Gemeinden immerhin an die Seite stellen kann.

Hiernach wird man zur Folgerung kommen, daß bei dem gänzlichen Wegfallen des bisherigen Hemmschuhes nämlich der Zwitterstellung zum Gutsherrn, die einseitige schleuderhafte Verwendung jener Beamten im öffentlichen Dienste auch noch mehr schwinden würde, daß also bei der so lange ersehnten Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit der Dominien, die dabei angestellt gewesenen Beamten, ohne weiteres in die Dienste des Staates überzutreten geeignet waren, daß sie sicher nicht weniger als anderwärtige bisherige öffentliche Beamte leisten, ja daß sie mitunter weniger Verknöcherung und Verschrobenheit zeigen dürften, so weit es auf Reformen ankommen wird, die eine einfachere, mehr das Wesen im Auge behaltende Behandlung der Geschäfte beziehen, z. B. bei mildereren Strafrechtsfällen, Bagatellstreitsachen, Verlassenschaftsabhandlungen und creditarischen Vertheilungen. Die Fälle, wo Erbschaften und Concurssmassen sub umbra alorum des Schlen-drians jahrelang ihrer Bestimmung — am Ende hauptsächlich dem Aufgehen auf Curatelskosten — entzogen blieben, traten sicher nicht vorzugsweise bei Dominien ein. Schon der Mangel an Zeit läßt hier so viele Förmlichkeiten nicht aufkommen und das Gefühl der Billigkeit ist nicht so durch den Actenstaub angegriffen als anderwärts.

Wien, den 30. Juni 1848.

Freimüthig.

Am 5. Juni.

Noch einmal gaultelten mir vor die Seele, gespenstisch wie ferner Irwishstanz, all die Hof- und sonstigen obligaten Feste, die in dem Sumpfe der Wiener und Theaterzeitung begraben — ein banger Seufzer entfloß der gepreßten Brust über die namenlose Schmach, in der einst deutsche Männer sich wälzen mußten — — — und laute Jubeltöne erschollen — die gewaltigen Klänge des „deutschen Vaterlandes“ schlugen an mein Ohr — das unheimliche Gesicht zerfloß — sonnenhell stand die schöne Wirklichkeit vor meinen lieblichen Augen — jene Zeit des Hundethums der Menschheit hat für immer ihr Ende erreicht!!

Sü ße hat ihr Ende erreicht! Die deutsche Freiheit ist der fest Fels, auf dem die Freiheit unerschütterlich thronet! — Deutschland und Oesterreich — ist eine Redensart, die von nun an verschwinden muß — Oesterreich ist nur in Deutschland zu finden, dort müßt Ihr es suchen, schwarzgelbe Staatenbündler.

Das Fest, zu Ehren unserer Volksvertreter, war großartig — einfach, würdig; — kein Pomp aus alter Zeit; — unübersehbare Massen bewaffneter Bürger — und junge Mädchen mit Blumen geschmückt — sonst nichts; — es lag was Deuthames in dieser Zusammenstellung; ein Wald von starrenden Waffen, und daneben das Lieblich: Weiße, duftende der Jungfrauengestalten, es mag ein Sinnbild der Zeitcontraste darin liegen.

Kugelrohre, Schwerter und Feuerfackeln — oder Blumen und Seidenbänder: sie mögen wählen, Jene, denen noch Zeit gelassen zum Wählen.

Von dem Erkerfenster in der Karntnerstraße, an welchem die deutschen Volksvertreter standen, fielen schöne, feurige Worte — und nicht auf unfruchtbaren Boden. Von den Rednern bezeichnen wir unter unseren Gästen vorzüglich Raveaur. Das Wort entsteigt aus der Tiefe des Herzens und stürzt ein zündender Feuerstrom von den begeistertsten Lippen. Seine Züge martig — die Gestalt hager, aber kraftvoll. In jeder Bewegung Charakter. In seinem Anzuge keine Spur von kleinlicher Sorgfalt, von kravatenbesessener Hofkokeretterie. Die Amtsstracht unserer, kaum überwundenen Erbärmlichkeit — der Frack — deckte nicht seinen, dem Vaterland geweihten Leib, — es ist ein deutscher Mann und er trug einen deutschen Rock. Von unsern Wiener Rednern erwähnen wir Fischhof, er sprach, wie wir es an ihm gewohnt, warm, geistreich, mit einem glänzenden Bildchen am Anfang, das sich gleich in viele Strahlen bricht, die alle das Herz treffen.

„Der Linken“ wurde von einem Zug Garden ein donnerndes Hoch gebracht, in welches alles Volk jubelnd einstimmt. Raveaur trat ans Fenster und erklärte: die Rechte sei nicht minder als die Linke, für deutsche Einheit, Kraft und Freiheit zu wirken entschlossen — das Ziel sei dasselbe, nur die Wege verschieden.

R. u. f.

Ein Behngericht.

Der Redaktion ist ein mit Kreuz und Todtenkopf geschmückter Mordbrief durch die Stadtpost zu gekommen, welchen wir hier theilweise abdrucken — für alle Jene, welche neugierig sind dieses Aktenstück näher zu besehen, liegt es im Redaktions-Bureau auf.

Wir wollen mit der Einleitung, in der das Wort Schuft beinahe auf jeder Zeile figurirt, nicht langweilen; man nennt darin die Männer, die unermüdet für die Volksrechte kämpfen, Feinde und Verderber des Vaterlandes — aber Jeder weiß, was die Reaktion unter Vaterland versteht: den hohen Adel und die Bureaokratie — und diesen — wir geste-

ken es gerne, stehen wir allerdings als Feinde gegenüber — in so lange sie dem Volke, seinem Rechte und seiner blutig errungenen Freiheit, als verhärtete Feinde gegenüberstehen.

Nach einer solchen Einleitung hieß es wörtlich wie folgt:

„Wir sind nach langen Untersuchungen zur Ueberzeugung gekommen, daß die Radikalen und Demokraten in Wien, die eigentlich wühlenden Elemente enthalten, und erklären einstweilen als der **Fehme** und der **Acht** verfallen:

Sáfaer, Tuwora, Grigner, Wintersberg, Sammerschmidt, Taufenu und Ruff.

Im Namen des Vereins, den ich zu presidiren die Ehre habe, lasse ich also an Sie den ersten Warnruf ergehen, und beauftrage Sie, gleiches an den obgenannten zu thun. Dies schwöre ich, Kraft meiner Sendung, so wahr ein Gott ist!

Bis auf Kugeln.

„Dieser Brief hat jedoch bloß den Zweck der Kundmachung, weil wir Sie und Consorten nicht unvorbereitet in die andere Welt hinfürschicken wollen.“

„Uebrigens gebe ich Ihnen den Trost, daß man Consorten und Sie gut treffen wird und Ihr also ziemlich schnell Cure verurückten Seelen aushauchen werdet.“

„Allein nicht nur wir sind es, die Rache für den Fall Oesterreich geschworen; alle Provinzen, besonders das Landvolk, steht hinter uns; der erste Ruf, daß man ihre abgesandten Deputirten verböhnt, schwören und wir es Euch beim ewigen Richter: **Wien ist in Schutthausen!**“

Wir veröffentlichen dieses Schreiben nicht etwa wegen der darin enthaltenen persönlichen Drohungen — wir fürchten und achten diese nicht. Die Männer, die jetzt in den fordersten Reihen für die Freiheit und Volksrechte kämpfen — sie müssen mit dem Leben abgeschlossen haben — sie müssen es der heiligen Sache ganz und gar geweiht haben, für die sie leben, sonst sind sie nicht des Platzes werth, auf dem sie stehen — und werden, über kurz oder lang, in ihr früheres Nichts zurücksinken. Eine so nachwürdige, niederträchtige, keine Mittel scheuende, fortwährend den Volkstod brütende Reaktion, wie sie hier zu Lande besteht, wird allerdings den Meuchelmord nicht scheuen, und mag gewiß in ihrer Verzweiflung verblendet genug sein zu meinen, durch banditenmäßiges Singwegräumen einiger Publizisten, die Freiheit selbst tödtlich zu treffen.

Die Kugel mag schon im Laufe sein — ich meines Theils — ich sage es auf die Gefahr hin für ruhmredig gehalten zu werden — ich gebe mein tugendes Leben mit Freuden hin, eingedenk des Spruches aus der heiligen, Christlichen Urzeit: „Blut ist der Same der Kirche.“

Zu dem Ernst dieser Worte hat mich aber wohl nur im Augenblicke der Gedanke an die heilige Sache der Freiheit und die Gefahr, die alle ihre Kämpen noch zu überstehen haben, veranlaßt und nicht diese plattliche, meine Drohung die die lächerliche Maske eines Behmgerichtes vornimmt, und wobei der hohle, erbärmliche Stuhl genugsam zeigt, von welchem Schlag Leute sie herrührt. Wer weiß es nicht, daß unsere Aristokraten das edle Waldwerk besser verstehen, als das Deutschschreiben? Der Präsident (!) hat genaue Untersuchung gepflogen, und die Namen zweier von jenen, die dem Tode geweiht, weiß er nicht einmal so graphisch zu schreiben!

R u f.

Wie die nicht privilegierte, aber doch sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung auch Einmal der Reaktion Eins anhängt. — Glauben wird's kein Mensch auf der Welt, der seine fünf Sinne beisammen hat, wenn man ihm's nicht klar beweist — darauf sind wir gefaßt; aber wir wollen's eben beweisen: Die nicht privilegierte, aber sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung kauft nämlich in ihrer vorgestrichenen Nummer (183) gegen „die Partei des Umsturzes,“ die die Wahlen auf dem Lande verdorben und es durch Schmähungen und Schimpfen so weit gebracht, daß der Bauer keinem Gutsherrn, Beamten oder Geistlichen mehr traut. Nun muß aber Jedermann zugestehen, daß man unter „Partei des Umsturzes“ Niemanden andern verstehen kann, als die Reaktionäre, die Aristokraten, die Camarilla — kurz die Schwarzgelben selbst, denn wir — wir sind doch conservativ. Wir wollen die Errungenschaft des 15. und 26. Mai erhalten und bewahren, und in Ruhe auf diesem Boden weiter bauen. Aber die Schwarzgelben wühlen und hegen fortwährend dagegen, zetteln Verschwörungen und Aufruhr an, um dieses Errungene und kraft Volksrechtes Bestehende — umzustürzen; — sie und keine Andern sind also die Partei des Umsturzes. Und insofern die „Gutbesitzer“ Aristokraten, die „Beamten“ Bureaukraten und die „Geistlichen“ Pfaffen sind: gehören auch sie zur Partei des Umsturzes, und haben es in der That wirklich selbst so weit gebracht, daß ihnen der Bauer nicht trauen mag.

Die nicht privilegierte, aber doch sehr schwarzgelbe Wiener Zeitung hat also hier einmal ein wahres Wort ausgesprochen, freilich unbewußt, wie Bileams Esel die Prophezeiung — aber die Herren Bettern werden ihr demungeachtet wenig Dank dafür wissen.

R u f.

Zur Volksaufklärung.

Nach dem amtlichen Theile der Wiener Zeitung vom 21. Juni, hat der Feldzeugmeister, Hermann Graf König, die ganze Feldzeugmeisterzgage, das sind 8000 fl. C. M., als Pension erhalten; ferner hat die Carlsburger Monturs-Commission einen Oberstleutnant zum Kommandanten bekommen.

Diese Monturs-Commission hatte vom Jahre 1817 bis 1832 einen Hauptmann; vom Jahre 1833 einen Major zum Kommandanten. Demgemäß kann man ihr das Prognostikon stellen, daß sie anno 1863 — wenn sie bis dahin am Leben bleiben — einen Oberst zum Kommandanten haben wird.

Laut der nämlichen Zeitung vom 25. Juni, ist die Einkommensteuer von den Gehältern und von den Personalzulagen, welche Civil- und Militärbeamte, dann ständische Beamte beziehen; desgleichen von den Pensionen, Quiescentengehältern, Gnadengaben und Unterhaltsbeiträgen, welche Civil- und Militärbeamte, pensionirte Offiziere, dann die Witwen oder andere Angehörige der Beamten oder Offiziere erhalten, mit 5 pCt. von 1000 bis 3000 fl., und mit 10 pCt. von Beträgen über 3000 fl. bemessen worden. So lange Gehalte und Pensionen bis 16000 fl. und darüber bestehen, scheint es uns angemessener, daß die Besteuerung von 1000 fl. mit 5 pCt. anfangen, sofort aber bei jedem weitem Betrage um 1000 fl. um 1 pCt. zunehmen soll.

Der Unterschied der provisorisch angeordneten und der vorgeschlagenen Besteuerung, ist aus der beigefügten Tabelle ersichtlich:

Bon 1000	10 pCt. für die größeren Beträge.	fl. 50 fl. zu 5 pCt. 50 fl.
" 2000		100 " " 6 " 120 "
" 3000		150 " " 7 " 210 "
" 4000		400 " " 8 " 320 "
" 5000		500 " " 9 " 450 "
" 6000		600 " " 10 " 600 "
" 7000		700 " " 11 " 770 "
" 8000		800 " " 12 " 960 "
" 9000		900 " " 13 " 1170 "
" 10000		1000 " " 14 " 1400 "
Bon 11000	10 pCt. für die größeren Beträge.	1100 fl. zu 15 pCt. 1650 fl.
" 12000		1200 " " 16 " 1920 "
" 13000		1300 " " 17 " 2210 "
" 14000		1400 " " 18 " 2520 "
" 15000		1500 " " 19 " 2850 "
" 16000		1600 " " 20 " 3200 "
" 17000		1700 " " 21 " 3570 "
" 18000		1800 " " 22 " 3960 "
" 19000		1900 " " 23 " 4370 "
" 20000		2000 " " 24 " 4800 "

Wir gehen hierbei von der Ansicht aus, daß dieser Einkommensteuer auch die Gehalte der Minister, Präsidenten und Gesandten, dann alle Civil- und Militärpensionen (unter welchen wir auch die Pensionen der Generalität verstehen) von 1000 fl. aufwärts, unterworfen sind, und daß der Abzug mit 50 fl; von 1000 fl., weit mehr empfindlich ist, als z. B. mit 3200 von 16000 fl. Wird man denn in Oesterreich noch fortan die Reichen auf Kosten des Armen beschützen?

Carl Weiß.

Notizen.

Professor F ü s t e r wurde in Mariahilf zum Deputirten gewählt und hat bei Ueberreichung seines Diploms der Aristokratie, den Pharisäern und Philistern den Krieg angekündigt, und mit seiner kräftigen, wahren, ächt demokratischen Rede wird er durchbringen durch die harte Haut, die der absolute Staat und „und Vorurtheil und Despotie über das Auge der Freiheit gezeugen hat. Er wird ihnen Worte entgegenkommen, vor denen sie erschreckt zurückziehen werden.

Er wird als Priester ihnen zeigen, daß die Religion uns zu Demokraten machen muß, sollen wir sie wahrhaft verstehen und ausüben. Er wird den Bann aussprechen über die Vorrechte der Geburt, einen Bann, der nicht wie der päpstliche, zum Gespötte diente, sondern hart und unerbittlich ihr Haupt treffen wird. Er wird an der Linken sitzen und die Rechte des Volkes vortheiligen.

Allgemein kommen uns Warnungen zu, daß sich die Anzahl des Militärs auf eine beunruhigende Weise mehrt, daß die Truppen zu-

ammenziehung in der Umgebung Wien nicht illusorisch, sondern wirklich statt findet. Das Kriegministerium gibt immer echt ministerielle Antworten auf die Anfragen darüber: Es wisse nichts davon. Mehrere volksfreundliche Officiere haben sehr beherzigende Winke fallen lassen, aber leider werden sie nicht genug beachtet. Die Reaction kocht noch immer ihr Hölleugebräu — daher Mitbürger seid auf eurer Hut, damit nicht wie in Prag die Soldateska uns umgarne, einen Krawall künstlich erzeuge, um mit gewohnter windischgrätzischer Würde und Macht die jungen Bäume unserer Freiheit mit einem Schlage zu vernichten. Sehr viele Stimmen sprechen sich für Dr. Bach als Präsidenten der Reichsversammlung aus — alle Deputirte, die nicht das schwarz-gelbe Dr. Band tragen, sprechen sich gegen die Geschäftsordnung aus, und erklären, nie und nimmermehr den bewußten Eid zu leisten, der als unsichtbare Fessel das Gewissen der freien Männer binden soll.

Der Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten will sich auflösen und hielt deshalb eine geheime Sitzung. Auflösen in dem Momente, wo er als starker Damm gegen die Uebergriffe des Ministeriums dasteht, auflösen, wo wir ein Haupt brauchen, da die Behörden den Kopf verloren haben, auflösen, um sich ohnmächtig auf gut Glück in die Hände der Feinde zu begeben, wo er wachen soll, daß am Reichstage die Rechte des Volkes gewahrt werden, einen Körper, der die Spitze bietet dem Terrorismus der sogenannten Gutgesinnten! Wir können es nicht glauben, denn es wäre nur ein Zeichen, daß die Reaction auch dahin schon ihren Einfluß geübt, und unter dem Vorwande der Polizeibehörde, dessen Rolle der Ausschuß bilden würde, ihre Nege auswarf und ihren Köder befestigte.

Wir wissen, daß er dem Ministerium ein Dorn im Auge, daß sie ihm jetzt gerne desavouiren möchte, weil er mehr gethan hat, als Arbeiten Brot verschafft und Kagenmuskeln verhindert zu haben. Man möchte ihm beikommen, mit dem abgedroschenen, leeren Gefasel vom Rechtsboden und loyal, um freier Verhandlung am Reichstage. Aber Ihr, Ihr werdet es nicht thun, wir haben Euch unser Vertrauen gegeben, Ihr werdet es nicht mißbrauchen, Euch dessen würdig zu zeigen; nicht feig zurücktreten, wo es heißt: handeln; nicht schweigen, wo es reden heißt.

Die polnischen Bauern, die man in den Kasernen gerne versorgt hätte, haben sich endlich mit ihren Landleuten vereinigt, die durch Belehrung sie von dem wahren Sachverhalte in Kenntniß setzen und dahin wirken werden, daß sie ihre Stimmen mit den unsrigen vereinigen.

(Berichtigung. In dem jetzigen Blatte 1. Seite, 2. Spalte, 2. Zeile von unten lese man: „beleidigten.“ statt: beleidigte. 6. Zeile von unten: „unwürdigen Behandlung“ statt: unwürdigen Haltung.“

Börsenbericht vom 6. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	74 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	118	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	96
" " " 4%	65	" " " 1839	86	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	65
" " " 3%	46	Esterházy Lose à 40 fl.	48	Nordbahn-Actien	107 1/2	Gmundner	170
Bank-Actien	1095	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	67	Dampfschiff	498

Man pränumerirt in Wien im Jakoberbhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.